

EVANGELISCHE STIMMEN

ZEITFRAGEN
UND KIRCHE IN
NORDDEUTSCHLAND



Kirche & Kino

Ambivalenzen der
Wirklichkeit –
„Das Kino lebt!“

Bilder des Altwerdens
und Impressionen
von der Berlinale

Opfer und Erlösung.
„Mein Name ist Bond,
James Bond.“

EVANGELISCHE STIMMEN

INHALT

- 3 **Editorial**
Friedrich Brandi
- 6 **Ambivalenzen der
Wirklichkeit**
Dietmar Adler
- 10 **Operation am offenen
Herzen**
Inge Kirsner
- 16 **Eine Evangelische
Stimme**
Hans-Martin Gutmann
- 18 **Kino als gelebte Religion**
Jörg Herrmann
- 23 **Opfer und Erlösung**
Hans-Martin Gutmann
- 31 **„Das Kino lebt!“**
Dietmar Adler
- 37 **Ort der Sehnsucht**
Linde Fröhlich
- 39 **Bilder des Altwerdens
im Film**
Hans J. Wulff
- 43 **„Ins Kino gegangen,
geweint.“ (Kafka)**
Hans-Jürgen Benedict
- 47 **Jim Jarmusch, Paterson**
Karsten Visarius
- 51 **Ausschau nach Trost**
Matthias Kaiser
- 53 Das letzte Wort
- 54 Vorschau



Liebe Leserin, lieber Leser,



FRIEDRICH
BRANDT

Der Lieblingsfilm? Oft der, den ich gerade gesehen habe. Allerdings gibt es für mich einen, der alle je gesehenen Filme überstrahlt: Orphée von Jean Cocteau. Kein anderer Film hat die Dimension des irdischen Lebens so schön und poetisch transzendiert, wie dieses Schwarz-Weiß-Meisterwerk von 1950. Wenn der wunderbare Jean Marais als Orpheus durch den Spiegel in die jenseitige Welt eintritt, dann versteht man 1. Kor 13,12 noch einmal neu. („Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.“) Und dazu das betörend schöne Flötensolo aus C.W.Glucks gleichnamiger Oper. Cinema at its best.

Aber das Kino ist nicht nur tiefsinnig, es dient oft genug der Volksberuhigung. Oder auch der Propaganda. Der große Filmtheoretiker und Journalist Rudolf Arnheim schrieb schon 1930 von einem „Bilderkultus, der sich inzwischen zu einer geistigen Epidemie ausgewachsen hat. Überall, wo früher Worte, das heißt Gedanken gestanden hatten, gab man nun die rohe, sinnlose Anschauung.“

Doch es kommt nicht von ungefähr, dass sich die kirchliche Filmarbeit in der jungen Bundesrepublik etablieren konnte. Denn von den „Ambivalenzen der Wirklichkeit“ (Dietmar Adler) weiß man sowohl in der Kirche als auch im Kino: Himmel und Hölle, Tod und Leben, Eifersucht, Hass und Liebe, Verrat und Verlust, Krieg und Frieden sowie das unstillbare menschliche Verlangen, wie Gott sein zu wollen – das sind die Themen großer Filme. Und die der Kirche. Deswegen fahren, salopp gesagt, Theologen auch so aufs Kino ab.

Mich haben die Beiträge dieses Heftes angeregt, und ich hoffe, dass es Ihnen ähnlich gehen wird, wenn Sie bei Siegfried Kracauer angekommen sind. Ich wünsche ich eine erhellende Lektüre, Ihr

Friedrich Brandt

Ambivalenzen der Wirklichkeit

Filmfestivals und kirchliche Filmarbeit

Rike ist taff. Als Notärztin hat sie alles im Griff. Und für ihren Segeltörn, ausgehend von Gibraltar, klappt alles, vom Einkauf über das Verstauen der Lebensmittel auf der Elf-Meter-Yacht bis zur ausgefeilten Technik. Tausende von Seemeilen in den Atlantik hinein geht Rikes Ein-Frau-Törn. Es sind eindrückliche Bilder, die der Film STYX uns zeigt: die starke, kontrollierte Frau und das Meer. Ein Sturm kommt auf, das fordert die Skipperin und das Boot. Aber sie meistern es. Rike träumt sich an das Ziel ihrer Fahrt: Urwald-Inseln mitten im Atlantik, ein Paradies.

Als alles wieder ruhig ist, da geschieht etwas: Sie entdeckt ein Boot, voll mit Menschen. Manche springen ins Wasser. Ein Junge schwimmt heran, sie hilft ihm an Bord. Es ist Kingsley, etwa 14 Jahre alt, erschöpft, verzweifelt.

Rike fragt nicht nach dem Woher und Wohin. Die Menschen sind in Gefahr. Sie funkt die Küstenwache an. Diese sagen Hilfe zu, raten ihr aber selbst, sich von dem Boot zu entfernen. Nichts geschieht, stundenlang. Angefunkte Schiffe ziehen weiter. Das Schicksal der Menschen in Seenot scheint niemanden zu interessieren.

Der Film STYX des Regisseurs Wolfgang Fischer wurde bei der Berlinale 2018 uraufgeführt, die Hauptrollen spielen Susanne Wolff und Gedion Wekesa Oduor. In Berlin gewann er auch den Preis der Ökumenischen Jury in der Sektion Panorama. Später wurde er auch



**Dietmar
Adler**

ist Gemeindepastor in Bad Münde sowie Jury-Koordinator und Vorstandmitglied bei INTERFILM.

Film des Monats der Jury der Evangelischen Filmarbeit.¹

Filmfestivals

Ökumenische Jury? Ja, bei bedeutenderen Filmfestivals gibt es kirchliche Jurys, und das schon seit den 1950er- / 60er-Jahren, zunächst konfessionell getrennt, später dann seit den 1970er-Jahren ökumenisch. Bei zwei Dokumentarfestivals konnten inzwischen sogar interreligiöse Jurys etabliert werden. Diese Jurys zählen zu den „Unabhängigen Jurys“ und genießen bei den Festivals ein bemerkenswert hohes Ansehen. Nominiert werden sie von den kirchlichen Filmorganisationen SIGNIS (für die

katholischen Juror*innen) und INTERFILM (für die protestantischen, anglikanischen und orthodoxen). Die drei- bis sechsköpfigen Jurys schauen zumeist die Internationalen Wettbewerbsprogramme der Festivals, beraten sich unabhängig von Einflussnahme durch irgendeine Seite und vergeben dann einen oder mehrere Preise.

Nach welchen Kriterien prämiieren sie die Filme? Es geht nicht um einen ausdrücklichen religiösen Bezug. Ein Festivalleiter sprach es bei einem Ökumenischen Empfang aus: Preisträgerfilme der kirchlichen Jurys seien meist seine persönlichen Lieblingsfilme, aber sie zeichneten sich nicht etwa dadurch aus, dass da „ein kleiner Jesus durchs Bild flattert“. Die Filme brauchen keinen explizit christlichen Bezug, um in Betracht zu kommen. Die Kriterien, auf die sich die kirchlichen Jurys beziehen, sehen

zum einen eine hohe künstlerische Qualität vor. Zum anderen werden Filme ausgezeichnet, die in besonderer Weise Menschenwürde und Menschenrechtsfragen sowie christliche Werte thematisieren. Ferner werden Filme ausgezeichnet, die die Zuschauenden für transzendente Dimensionen des Lebens sensibilisieren.

Praktisch sieht eine Jury-Arbeit aber nun nicht so aus, dass mit einem Katalog mit Kriterien zum Abhaken gearbeitet würde. Ein Film muss einen schon packen, in Bann ziehen und begeistern, wenn man ihm einen Preis verleihen will. Wichtig ist der Austausch über die Filme, oft findet ein Ringen in den Jurys statt. Diese sind international besetzt, die Juror*innen kommen aus verschiedenen Berufen, da sind Theolog*innen dabei, Filmschaffende,

Kritiker*innen, Pädagog*innen. Gerade die verschiedenen Perspektiven auf einen Film machen eine gute Jury-Arbeit aus. Dennoch sind viele Jury-Entscheidungen recht einmütig.

Zur kirchlichen Präsenz auf Filmfestivals gehören bei vielen Festivals auch Ökumenische Filmempfehlungen. Begegnung und Austausch zwischen Film-sensiblen Menschen aus den Kirchen und Filmschaffenden, Kritiker*innen und Festivalleuten eröffnen allen immer wieder neue Perspektiven.

Ein Film wie STYX ist ein gutes Beispiel gerade für die Sensibilisierung der Rezipierenden durch einen Film. Er zieht in Bann, aber er konfrontiert uns zugleich mit Fragen der Humanität. Mit seiner fiktiven Geschichte zeigt und fokussiert er, was täglich passiert, wenn Menschen



Rike (Susanne Wolff) kann nicht ausweichen – sie muss sich der Herausforderung stellen und den Flüchtling aufnehmen, ob sie will oder nicht. Selbst im Urlaub.

Foto: Schiwago-Film GmbH



„Mayday, Mayday“ – was als Urlaubsevent geplant war, entwickelt sich zu einem Abenteuer existentieller Art. Bestimmten Forderungen im Leben lässt sich eben nicht ausweichen.

Foto: Schiwago-Fim GmbH

sich über die Meere auf die Flucht machen. Aus dem Film vernehme ich die Frage, was ich denn getan hätte, wäre mir dieser Junge und dieses Schiff voller Geflüchteter begegnet. Und universalisiert höre ich die Frage nach unserer Verantwortung in den europäischen Gesellschaften für Menschen, die sich unter Lebensgefahr auf den Weg machen. Ein Thema, von dem ich in den Nachrichten höre, kommt mir auf der Leinwand mit einem Mal sehr nah. Bei STYX in einem Spielfilm, den man trotz der Weite des Meeres auch als Kammerspiel verstehen kann.

Aber auch zwei ebenfalls von der kirchlichen Filmarbeit ausgezeichnete Dokumentarfilme zum gleichen Themenbereich „Seenotrettung Geflüchteter“ berühren und zwingen zur Auseinandersetzung: SEEFEUER (Gianfranco Rosi, 2016), der die Menschen auf der Mittelmeerinsel Lampedusa zeigt, und ELDORADO (Markus Imhoof, 2018), der den Weg Geflüchteter von der Rettung nach Mitteleuropa verfolgt, dabei aber einen sehr persönlichen Zugang des Regisseurs wählt. Alle drei genannten Filme sind übrigens über kirchliche Medienzentralen für die

nicht-kommerzielle Vorführung zu entleihen.

Bei der Auswahl der Filmpreise auf einem Festival oder der Arbeit der Jury für den „Film des Monats“ geht es zunächst nicht um eine „Verwertbarkeit“ in didaktischen Zusammenhängen. Sich von den Empfehlungen kirchlicher Film-Jurys für die eigene Film-Rezeption inspirieren zu lassen, tut wachen Christenmenschen auch ohne Verwertungsabsicht gut. Viele dieser Filme fordern heraus, erweitern Horizonte, inspirieren: Sie können als persönlichkeitsbildend erlebt werden. Zu einer zeitgenössischen christlichen Existenz gehört die Bereitschaft, sensibel für die Ambivalenzen der Wirklichkeit und die Fragen und Zweifel der Mitmenschen zu sein. Die Begegnung mit Filmen bereichert Menschen – gerade wenn sie irritieren.

Kirchliche Filmarbeit

Gleichwohl gibt es aus der kirchlichen Juryarbeit heraus auch Empfehlungen für die kirchlichen Medienzentralen für den nicht-kommerziellen Verleih. Diese Verleihmöglichkeiten bilden die Grundlage für die kirchliche Filmar-

beit, die vor Ort höchst lebendig ist. So gibt es in vielen Kirchengemeinden Filmclubarbeit, auch Kooperationen mit Kinos.²

Die Corona-Zeit zeigt: Natürlich kann man auch qualitativ hochwertige Medien zu Hause streamend konsumieren, und Streamingdienste bieten inzwischen auch Filme, die bei Festivals ausgezeichnet werden. Aber es gibt eben doch eine Sehnsucht nach dem gemeinsamen Filmerlebnis auf einer Leinwand in einem ansonsten dunklen Saal. Filmeinführungen und Filmgespräche, in denen ich meine Filmerfahrungen mit denen anderer in Beziehung setzen kann, sind ein Merkmal kirchlicher Filmarbeit. In den Schulen bieten Kurz-, Dokumentar- und Spielfilme Medien, die immer wieder herausfordern und unterrichtliche Prozesse in Gang setzen. In der Jugendarbeit, der Erwachsenenbildung und in der Seniorenarbeit werden sie ebenfalls eingesetzt. Für viele Pädagog*innen, Gruppenleiter*innen und Diakon*innen und Pastor*innen ist das Medium Film aus ihrer Praxis nicht mehr wegzudenken. Und auch der Film STYX ist für den Einsatz in Schule und Erwachsenenbildung geeignet.³

Arbeitskreis Kirche und Film

Um den Graben zwischen kirchlicher Filmarbeit auf internationaler Ebene und der Praxis in Schule, Gemeinde und Kultur- und Bildungsarbeit vor Ort zu schließen, wurde 2002 in der Landeskirche Hannover der „Arbeitskreis Kirche und Film“ gegründet, der mit dem Arbeitsbereich Kunst und Kultur im Haus kirchlicher Dienste Hannover verbunden ist.

Angesprochen sind natürlich Multiplikator*innen (Schule, Gemeinde, Kultur, Bildung), aber auch überhaupt Menschen, die sich für den Film interessieren und eine Beziehung zur Kirche haben. Es geht um Impulse, aber auch um Vernetzung und Austausch untereinander. Bei den ein bis zwei Treffen im Jahr werden die unterschiedlichsten Themen behandelt: Mal geht es um die Reformation im Film, mal um die Darstellung von Lebensentwürfen im Film. Mal ist es die dezidierte Darstellung religiöser

Motive im Film, mal die Gestaltung von Filmgottesdiensten mit höchst weltlich daherkommenden Filmen. Hinzu kommen Filmveranstaltungen in Kooperation mit Kinos, aber auch Fortbildungsveranstaltungen in Kooperation mit anderen. Zwischendurch gibt es Newsletter mit Hinweisen zum Themenbereich Film und Religion.

2021 wurde zusätzlich ein eigener Verein „INTERFILM Deutschland“ gegründet, auch er dient in erster Linie der Vernetzung der kirchlichen Filmarbeitenden – nun auf nationaler Ebene: untereinander und mit der international arbeitenden Organisation INTERFILM.

Links

- Interfilm: www.inter-film.org
- Film des Monats: www.film-des-monats.de
- Haus Kirchlicher Dienste Hannover:
- www.kunstinformatik.net/film
- www.medienzentralen.de

☉ Anmerkungen

- (1) Vgl. Adler, Dietmar: *Mit einer jungen Frau unterwegs nach New York*. www.feinschwarz.net/mit-einer-jungen-frau-unterwegs-nach-new-york (Abruf 12.5.21).
- (2) Vgl. den Beitrag „Das Projekt „Kirchen und Kino“ Pelikan 02/2021, S. 23.
- (3) Weiterführendes Material zum Film von Gundī Doppelhammer: www.kunstinformatik.net/film/filmbesprechungen

Dieser Beitrag ist zuerst erschienen im Loccumer Pelikan 02/2021, der Zeitschrift des rpi der Hannoverschen Kirche.

DietmarAdler@aol.com

„Ins Kino gegangen, geweint“

Filmerfahrungen eines langen Lebens

Einmal im Monat musste ich am Sonntagvormittag nicht ins den Kindergottesdienst gehen, sondern durfte mit der Linie 11 zur Sternbrücke in Hamburg-Altona fahren. Meine Tante Tutti (Otilie) betrieb dort mit ihrem Mann eine Gastwirtschaft, in deren Saal um 11 Uhr Filme gezeigt wurden. Ich hatte freien Eintritt und sah in Tante Tuttis Kneipe meine ersten Zorro- und Tarzan-Filme. Zwei Szenen aus den Abenteuern des schwarzgekleideten maskierten Rächers sind mir besonders in Erinnerung geblieben. Zorro im Gebirge, verfolgt von einer Übermacht: er kommt an eine Felsenklüft, zügelt sein Pferd, lässt es erneut Anlauf nehmen und überwindet mit einem gewaltigen Satz die Schlucht. Die Verfolger wagen das nicht. Und die zweite Szene: Zorro gefangen in einem dunklen Verließ, dessen eine mobile Wand sich unaufhaltsam auf ihn zu bewegt und ihn zu zerquetschen droht. In letzter Sekunde kann er einen Stein aus dem Boden lösen und mit ihm als Sperre die tödliche Bedrohung aufhalten.

Zwei Szenen wie aus Alpträumen, aber mit glücklichem Ausgang. Der gewaltige Sprung des Pferdes als herrliches Bild der Rettung ging mir nicht mehr aus dem Sinn und wirkte überzeugender als das Kindergottesdienstbildchen vom demütigen Messias auf dem Esel. Das Kino mit seiner Fähigkeit, in bewegten Bildern ungeheuer spannende Geschichten zu erzählen, hatte mich in seinen Bann geschlagen – in der stickigen Luft des provisorischen Kinosaals an



Dr. Hans-Jürgen Benedict

Theologe und Publizist
aus Hamburg

der Sternbrücke, aus dem ich ganz anders herauskam als aus dem Kirchsaal der Melanchthonkirche – auf seltsame Weise benommen und im Lebensgefühl gesteigert von dieser phantastischen Welt der bewegten Bilder und dramatischen Abenteuer. Kinofilme aus der Perspektive der Kleinen, der Unscheinbaren und Verlierer, der Leidenden und Unterdrückten tauchten erst später auf. Selbst klein und oft gedemütigt, interessierten mich vor allem die Helden und Sieger.

Filmtheater, Kino-Orte – in meiner unmittelbaren Umgebung, das heißt in einem Umkreis von drei Kilometern, gab es vier Kinos. Eins davon war das stadtbekanntes Liliencron-Filmkunsttheater. 200 Meter von diesem entfernt wurde Mitte der fünfziger Jahre ein Kino für den breiten Publikumsgeschmack gebaut. Dann gab es eines in der belebten Waitzstraße, das Floki, und eines in Bahrenfeld. Wir konnten als Jugendliche, wenn das Taschengeld reichte, uns unterschiedliche Filme an verschiedenen Kinoorten anzuschauen. Besonders aufregend war der Versuch, in nicht jugendfreie Filme zu kommen. Ich mit meinem Milchgesicht traute mich in der Regel nicht. Aber als der Film Nana (mit Martine Carol und Charles Boyer) nach dem gleichnamigen Roman von Emile Zola gezeigt wurde, in dem es angeblich einen nackten Busen zu sehen gab, fasste ich mir ein Herz und gelangte auch tatsächlich ins Kino an der Waitzstraße. An den Film habe ich weiter keine Erinnerungen, aber durchaus noch an den Ort, an dem ich diese Überschreitung eines Verbots

wagte. Als ich den Film jetzt auf ARTE wieder sah, sah ich zwar gewagte Dekolletees der umwerfend charmant verführerisch spielenden Martine Carol, aber keinen nackten Busen!

Im Bahrenfelder Kino, Bahrenfeld war anders als Groß-Flottbek ein Arbeiterviertel, sah ich meine ersten Western. High Noon mit dem einsamen Sheriff Gary Cooper, Der Mann, der Liberty Valence erschoss mit John Wayne, der uneigennützig seinem Konkurrenten um die Liebe einer Frau, dem von James Stewart dargestellten Anwalt, das Leben rettet und ihn so berühmt macht. Die Postkutsche nach Santa Fe mit dem Trompetensignal der US-Kavallerie, das wie in Beethovens Fidelio zunächst von draußen ertönend die Rettung vor den die Kutsche verfolgenden Indianern ankündigt. Als ich das Schema begriffen und internalisiert hatte, Showdown mit dem Sieg des Guten und der Zähmung der Gewalt durch Institutionen des Rechts (kürzlich sah ich den dafür exemplarischen Film Der Ritt zum Ox Bow noch mal), begann ich manchmal mit dem bösen Helden zu sympathisieren, vielleicht ein Versuch infantiler Allmachtsphantasien, dadurch das erwartbare Schema aufzubrechen. Später geschah das in den Hollywoodfilmen selber, die die Bösen stärker ins Zentrum rückten; das tun vor allem die Batman-Filme, die in Gothic City spielen bis hin zu dem jüngsten Blockbuster Joker. In diesen Filmen geschieht die Rettung der Welt, die durch eine böse Macht bedroht wird, durch einen messianischen gewalttätigen Erlöser - Endzeitdramen, deren Vorläufer die biblische Johannes-Apokalypse ist.

Und natürlich die großen Liebesfilme, keinesfalls immer mit Happy End. Im Heidelberger Studenten-Kino sah ich zum ersten Mal Les enfants du paradis. Ich erinnere mich noch, wie ich nach der Schlusszene – Jean Louis Barrault als Baptiste sucht verzweifelt die geheimnisvolle Garance, die im undurchdringlichen Gewühl des Straßenkarnevals verschwunden ist - in die Heidelberger Nacht ging, benommen von den großen Gefühlen und tragischen Verwicklungen auf der Leinwand. Heute erreicht diese Wir-

kung Lars von Trier mit Breaking the waves und Melancholia.

Jedenfalls eröffneten mir die jugendlichen ersten Filmerlebnisse die große Welt des Kinos. Trotz des Siegeszugs des Fernsehens in den 60er und 70er Jahren blieb ich ein treuer Kinogänger. Denn der Kinobesuch ist etwas Besonderes, genauso wie der Opern- und Theaterbesuch. Der dunkle Vorführraum, die große Leinwand, inzwischen die bombastischen Tonanlagen, dazu natürlich auch das Popcorn, trennen diese Welt von der da draußen. Es hat sich mit den großen Multiplex-Kinos sicher viel an der Film-Rezeption geändert. Und es wird niemanden verwundern, wenn ich sage, dass ich viel lieber in die kleinen Programmkinos gehe, die es glücklicherweise noch gibt. Oder in die kommunale Kinos, die selten gezeigte Filme spielen. Im Metropolis-Kino in Hamburg mit seiner originalen Einrichtung aus den fünfziger Jahren kann ich die Erfahrung meiner Jugendjahre mit denen des älteren schon erprobten Kinogängers verbinden.

Ich habe Filmkritiken geschrieben und versucht Filme theologisch zu deuten, an vielen Filmgesprächen in der Reihe „Licht und Dunkel“ im Abaton-Kino mitgewirkt. Ein erster Artikel hieß „Der Theologe geht ins Kino“ und erschien 1992 in der Pastoraltheologie. Seitdem gibt es populärtheologische Analysen zuhauf. Darin konnten jüngere Theologen endlich einmal ihre kulturellen Vorlieben und Leidenschaften mit ihrer theologischen Wissenschaft verbinden und deren hermeneutische Qualitäten an Film- und Populärkunst erproben. Stellvertretend für viele nenne ich Inge Kirsner, die in den letzten 25 Jahren (seit ihrem Buch Erlösung im Film 1996) regelmäßig unter religionspädagogischem Aspekt dazu publizierte. Und Jörg Herrmann, der die Sinnmaschine Kino und die Sinnproduktion via Populärkultur im Erlebnishaushalt seiner Zeitgenossen wissenschaftlich eruiert hat. Voraussetzung dieser Analysen war: Man versteht Filme und andere kulturelle Produkte manchmal besser, wenn man sie theologisch interpretiert, entdeckt das

Eigene im Fremden, kann das Fremdgewordene der Religion mithilfe der Kultur wieder zum Eigenen machen. Eine Win/Win-Situation also, wobei mir zuweilen die etwas zwanghafte Methode, Filme theologisch auszuleuchten, auch eine Kompensation des Bedeutungsverlusts von Theologie und Kirche scheint. Wir können offensichtlich nicht mehr selber so erzählen vom Reich Gottes, dass es aufleuchtet. Wir brauchen die Medien Film, Literatur, Kunst, um überhaupt eine Ahnung vom ganz Anderen zu vermitteln.

Mit 8 Jahren ins Kino von Tante Tutti – und jetzt mit 80 Jahren bin ich immer noch ein aktiver Kinogänger. Vielleicht habe ich sogar schon die „tausend besten Filme“ gesehen, die man nach einem Buchtitel vor seinem Tode gesehen haben soll. Ich bin ein Cineast geworden, der mindestens einmal in der Woche ins Kino geht. Das Kinoerlebnis ist doch etwas anderes, als auf der Mattscheibe einen Film zu sehen. Trotzdem Dank an ARTE, das die Filme meiner Lieblingsregisseure Fellini, Hitchcock, Bunuel, Godard, Truffaut, Ingmar Bergmann, Kubrick, Altman, Wenders, Herzog, Faßbinder, Haneke, Dresen u.a zeigt. Gelegentlich gibt es diese Filme auch noch mal wieder im Kino zu sehen. Man kennt den Film schon und entdeckt doch etwas Neues, erinnert sich an das erste Mal, als man den Film in einem Kino sah, das es vielleicht nicht mehr gibt.

Wo ich zuerst Fellinis *La Strada* gesehen habe, ich weiß es nicht mehr. Aber als ich ihn jetzt wiedersah im Metropolis-Kino, war ich so betroffen von diesem wunderbaren Film wie beim ersten Sehen – in der Liebe des naiven Mädchens Gelsomina zu dem sie ausbeutenden Schausteller Zampano leuchtet „die Gnade auf, in der sie sich befindet, ohne es zu wissen.“ (U.Gregor/E.Patalas) Selten ist im Kino der Glaube daran, dass auch das unscheinbarste Leben einen Sinn hat, so überzeugend realisiert worden. Man weint in dem untrüglichen Gefühl dafür, dass man nur so zu sein braucht, wie Gelsomina es in jenem Moment ist, als sie dem Seiltänzer lauscht und sich ihr Gesichtsausdruck verlegen aufhellt, als er ihr sagt, Zampano liebt dich vielleicht. Jene arme Welt aus Bret-

terzäunen, Neubaugerippen, Niemandsländ und Heideflächen, die mitlaufenden Kinder, die Darbietungen auf Marktplätzen. Und dann der herzerreißende Schluss, als sich Zampano, nachdem er von Gelsominas Tod erfahren hat, betrinkt und weinend am Meeresstrand zu Boden wirft – das kann nur das Kino, jenes Medium, das Epiphanien inszenieren kann wie kein anderes, ohne in Illusionismus abdriften zu müssen, wenn es denn großes Kino ist.

Eine Kunst, die das Eis der Seele spaltet. „Ins Kino gegangen, geweint.“ (Kafka) In der Predigt können wir Theologen dem nur nacherzählend hinterherhinken und, wenn es uns sprachlich gelingt, bestenfalls etwas aufleuchten lassen von diesen Gleichniserzählungen der Moderne – etwa den Schluss von Chaplins *Lichter der Großstadt*: Der Tramp steht verlegen vor dem Blumenladen seiner heimlichen Liebe, die dank seiner Hilfe ihr Augenlicht wiedergefunden hat. Sie erkennt ihn nicht. Aus Mitleid schenkt sie ihm eine Blume und drückt sie ihm in die Hand. Und an dieser Berührung merkt sie, dass es die Hand ihres unbekanntes Gönners ist. Du bist es? Der Tramp nickt und lächelt zart. Dieser große Moment der Anagnorisis, der Wiedererkennung zweier Menschen - ist er nicht die filmische Realisierung des paulinischen Satzes „dann werde ich erkennen, wie ich erkannt bin“?

hj-benedict@web.de

Jim Jarmusch, Paterson

Meditative Betrachtungen zu einem Film

Der folgende Beitrag ist ein leicht überarbeiteter Vortrag, den der Verfasser im November 2016 bei der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung der Evangelische Kirche in Hessen und Nassau gehalten hat.



**Karsten
Visarius**

ist Executive Director
von INTERFILM.

Ich möchte über den Film „Paterson“ von Jim Jarmusch sprechen (kurz bevor er 2016 in die deutschen Kinos kam). Der Film handelt von einem Busfahrer, der so heißt wie die Stadt, in der er lebt, und wie der Film, der von beiden erzählt, Paterson also.

Paterson wacht jeden Morgen zwischen 6 und halb 7 neben seiner bildschönen und phantasiebegabten Frau auf, frühstückt, geht zur Arbeit, fährt mit dem Bus durch die Stadt – also Paterson –, isst zuhause zu Abend, führt den Hund aus und trinkt in einer Kneipe ein Bier, sechs Mal hintereinander, dann kommt der Sonntag. Ein Durchschnittsmensch. Er tut allerdings etwas, was nur wenige tun: er schreibt Gedichte. Wie sein Vorbild, William Carlos Williams, der einen großen Gedichtzyklus mit dem Titel „Paterson“ geschrieben hat.

Paterson, der Busfahrer, schreibt über das, was er sieht und hört, eine Streichholzsachtel auf dem Frühstückstisch zum Beispiel, die zum Anfang eines Gedichts wird.

Wenn Dinge in ein Gedicht eingehen, dann wandern sie in den Atemraum, wie Paul Celan das genannt hat. Das bezieht sich natürlich auf gesprochene und gehörte Gedichte, wie die, die

wir in Jarmuschs Film gesprochen hören. Gedichte sind aber auch Bilder, Schriftbilder. Und Jarmusch zeigt uns, wie die Gedichte Patersons auf die Filmbilder geschrieben und damit selbst zum Bild werden. Wir bleiben in der Welt des Alltäglichen. Aber es hat sich fast unmerklich verwandelt, in die Innenwelt des Atemraums und eine von uns nicht betretbare Bilderwelt, die sich beide ineinander spiegeln. Die Dinge sind plötzlich ein wenig entrückt und gleichzeitig näher als sonst Dinge es sein können.

Man solle, hat Jarmusch gesagt, den Film einfach an sich vorüberziehen lassen. Wie Gedanken, würde ich hinzufügen – wir sind ja in einer Filmmeditation. Etwas abstrakter gesagt, folgen wir in „Paterson“ einer Transformation, die das Alltägliche spiritualisiert. Es gewinnt etwas, was Walter Benjamin dem Film prinzipiell abgesprochen hat, eine Aura – nach seiner Definition die einmalige Erscheinung einer Ferne, so nah sie auch sein mag.

Am Sonntag trifft Paterson auf einem Spaziergang einen Japaner, ebenfalls ein Dichter, der wegen William Carlos Williams nach Paterson gekommen ist.

Warum ausgerechnet ein Japaner? Ich vermute, weil der größte Poet des Kinos, jedenfalls für viele, die das Kino lieben, der japanische Regisseur Yasujiro Ozu ist. Von seinen über dreißig Filmen heißt es, er habe, mit Variationen, immer wieder den gleichen Film gedreht. Wie Paterson, in Variationen, immer wieder den gleichen Tageszyklus durchlebt. Das große Thema bei Ozu



Eine Filmmediation. Paterson (gespielt von Adam Driver) ist Busfahrer in Paterson und macht, was Busfahrer normalerweise nicht tun: Er schreibt Gedichte. Foto: vice

und in „Paterson“ ist die Zeit – und die Zeitlosigkeit der Zeit.

Sich der Zeit zu entziehen, ist kein westliches Motiv. Der Westen ordnet vielmehr alles der Zeit unter. Ich weiß, das ist eine starke Behauptung, aber im Rahmen meiner kleinen Meditation sei sie mir gestattet. Mit dem Blick eines Japaners hingegen betrachtet kommt es darauf an, sich von der Zeit zu lösen. Und damit von all den Ambitionen, die uns an die Zeit ketten, von den Leidenschaften, vom Begehren, vom Ehrgeiz, vom Willen zur Macht.

Diese Haltung, dieses Konzept, ist religiös inspiriert, nicht nur, aber auch. Allerdings stammt diese Inspiration nicht aus dem Christentum auch nicht aus dem Judentum oder dem Islam. Es kommt vielmehr aus der asiatischen Welt, aus dem Buddhismus, der in den letzten Jahrzehnten auch Menschen der westlichen Welt angezogen hat. Er ist von Ost nach West gewandert, wie der Japaner in „Paterson“. In einem Interview hat Jarmusch sich „eine Art Pseudo-Buddhist“

genannt. Er praktiziere den Buddhismus zwar nicht, lese aber viel darüber.

In „Paterson“ gibt es keine Buddhas, keine Mönche, es werden keine Suren gelesen und kein Gong angeschlagen, und sein Schöpfer ist, wie er sagt, höchstens ein Pseudo-Buddhist. Dennoch ist es ein Film, dessen Haltung, dessen Erzählweise und visueller Stil von buddhistischen Ideen, Einsichten und Prinzipien beeinflusst sind. Wir oder die meisten von uns werden das wahrscheinlich nicht erkennen. Weil unser Säkularismus selbst eine christliche Erbschaft ist, die uns den Blick auf uns selbst und auf die Religionen der Welt verstellt.

Medien und Kultur

„Paterson“ ist FILM DES MONATS November 2016 der Evangelischen Filmjury. Zu „Paterson“ wäre noch einiges mehr zu sagen. Man kann ihn zum Beispiel als einen Anti-Trump-Film sehen und ihn in einen aktuellen Kontext stellen. Auch der Busfahrer Paterson gehört zu

jener unteren Mittelschicht, die, wie es heißt, das wichtigste Wählerpotential Donald Trumps bildet. Und es ist nicht ganz uninteressant, ein Gegenbild zu jenen weißen, wütenden, von Abstiegsängsten geplagten und ressentimentgeladenen Männern zu sehen, denen Trump eine Stimme gibt.

Es ist auch, wie ich versucht habe zu zeigen, ein Film zum interreligiösen Dialog, der allerdings die Fixierung auf den Dialog mit Muslimen und Juden hinter sich lässt und damit erkennbar macht, dass es dabei gar nicht um einen Dialog der Religionen geht, sondern um politische und soziale Fragen. Ginge es um Religion, müsste man sich wohl zuerst die eigene religiöse Indifferenz eingestehen.

Schließlich ist es auch – wenn auch vielleicht nur am Rande – ein Film zum Verhältnis von Medien und Kultur. Paterson verzichtet zum Beispiel ausdrücklich auf ein Handy. Er schreibt seine Gedichte in ein Notizheft, und der Film schreibt sie noch einmal auf die Leinwand. Auch deshalb ignoriert der Film all das, was die Medien uns von morgens bis abends als aktuelle Gegenwartsfragen vor die Füße werfen. Peter Sloterdijk hat die von den modernen Medien, hauptsächlich Fernsehen und Internet, durchdrungenen Gesellschaften als „Erregungsgemeinschaften“ gekennzeichnet, die sich ständig in einem gewissermaßen hysterischen Modus befinden. Die wunderbare Entspantheit und Gelassenheit, die der Film sich erlaubt, ist ein Gegenbild zu diesem Zustand – wenn auch vielleicht nur ein Wunschbild.

10 Thesen zur kirchlichen Kommunikation der Bilder-Galaxis

Thesen

1. Die filmische oder „audiovisuelle“ Kommunikation im 21. Jahrhundert umfasst alle Lebensbereiche. Sie dominiert die Kommunikation in wachsendem Maße und nutzt von der spontanen Mitteilung über Propagandavideos bis zu komplexen filmischen Universen die unterschiedlichsten Formen. Aktuell verbringen die Deutschen mit Bildmedien durchschnittlich 351 Minuten pro Tag, mit Printmedien 51 Minuten (Stand: 2014).

2. Auch Religion wird im 21. Jahrhundert in filmischen Bildern erzählt. Vor allem für die, die nicht mehr oder kaum noch in den Gottesdienst gehen. Und sowieso immer dann, wenn Gottesdienste nicht stattfinden. Erzählende Filme mit ihren vielfältigen Sinn- und Deutungshorizonten werden zu einer Quelle religiöser Erfahrung.

3. Die meisten religiösen Filmerzählungen sind nicht oder nur indirekt christlicher Herkunft. Von Avatar über Harry Potter, Lord of the Rings oder Star Wars (und ihre Fortschreibungen) schöpfen sie aus den unterschiedlichsten religiösen Quellen und verschmelzen sie zu neuen Synthesen. Sie spiegeln die religiöse Dynamik der Gegenwart und sind besonders wirkungsvoll auch deshalb, weil die genuine Kenntnis der religiösen Tradition schwindet.

4. Filmischen Erzählungen gelingt es, öffentliche Gemeinschaften zu erzeugen. Im Unterschied zur individuellen und privaten Nutzung von Filmen über Fernsehen und Internet versammeln sich Menschen im Kino zu einem gemeinsamen Filmerlebnis. Diese Form kollektiver Erfahrung verbindet den Kinofilm mit dem Theater, der Kunstausstellung, dem Fußballspiel oder dem Konzert – und mit der Kirche. Die Intensität der gemeinsamen Erfahrung hinterlässt dauerhafte Erinnerungsspuren in den individuellen Biografien.

5. Für die Vermittlung ihrer religiösen Botschaften und ihrer ethischen Positionen muss

die Kirche imstande sein, an den Prozessen **filmischer Kommunikation teilzunehmen**. Aufgrund des hohen finanziellen und technischen Aufwands für massenwirksame filmische Angebote kann die Kirche dies nur in seltenen Fällen durch eigene (Film-)Produktionen erreichen. Sie muss deshalb intelligente Formen nutzen, um sowohl die Köpfe der „Macher“ als auch die der Nutzer zu erreichen.

6. Die Stärke der Kirche liegt im Bereich der Metakommunikation. Metakommunikation im Filmbereich heißt: Deutung (im Dialog, durch Reflexion und Kritik), Orientierung (durch Auswahlkriterien, Empfehlungen und Auszeichnungen), Bildung (durch Vermittlung von filmkulturellem Wissen und Fähigkeiten) und Glaubwürdigkeit (durch Kompetenz über den Filmbereich hinaus).

7. Deutung: Filmische Bilder sind grundsätzlich mehrdeutig. Deutung ist selbst ein Teil des filmischen Kommunikationsprozesses. Sie vollzieht sich spontan und bleibt häufig unbewusst. Dabei kann sie Vorurteile bestätigen wie umgekehrt die eigene Urteilsbildung anregen. An dieser Stelle setzt die kirchliche Filmkritik an. Sie nimmt den Dialog mit den Filmen und mit den Zuschauern auf und stärkt Reflexion und Urteilsfähigkeit.

8. Orientierung: Durch die Bilderproduktion entsteht ein Bildermeer, deshalb ist ein Kompass nützlich. Filme lassen uns an den Erfahrungen anderer Menschen teilhaben. Sie können uns sowohl Mitleid und Trauer vermitteln wie Bilder der Hoffnung und eines erfüllten Lebens schenken. Es gibt aber auch Bilder, die verführen, manipulieren, zu Gewalt anstiften und die Sinne abstumpfen. Es bedarf filmerfahrener Mentoren oder Kuratoren, um in diesen Ambivalenzen Orientierung anbieten zu können. Orientierung entsteht durch überprüfbare Qualitätsmaßstäbe und eine darauf fußende Auswahl. Nationale und internationale kirchliche Filmjürs bauen einen exemplarischen Kanon empfehlenswerter Filme auf.

9. Glaubwürdigkeit: Filmbilder sind immer auch Vorbilder. Helden und Stars begleiten den

Film seit Beginn und haben bis heute nichts von ihrer Attraktivität verloren. Sie bilden zugleich ein mächtiges Deutungsmuster für die Welt und das eigene Schicksal in ihr. Das kirchliche Filmverständnis ist einem anderen Deutungsmuster verpflichtet, das seine Kraft aus anderen Quellen bezieht. Die antiheroische und antiglamouröse Botschaft der Kirche muss sich auch in der Filmkultur bewähren.

10. Bildung: Filmbilder wirken unmittelbar und können verschiedenen Zwecken dienen. Deshalb ist Aufklärung über Filme notwendig. Filme funktionieren ohne Vorbildung und ohne Ausbildung. Sie erreichen deshalb ihr Publikum ungefiltert, auch die dümmsten, verlogensten und scheußlichsten. Für eine humane, erst recht christlichen Maßstäben verpflichtete Filmkultur ist deshalb, neben dem Schutz von Kindern und Jugendlichen, eine filmische Alphabetisierung unerlässlich. Wirkungsvoller als Verbote ermöglicht sie dem Filmzuschauer, die Qualität von Filmen selbständig zu beurteilen, die eigenen Filmvorlieben zu verstehen und ein selbstbestimmtes Verhalten gegenüber Filmen einzunehmen.

kvisarius@gep.de

Das letzte Wort



**SIEGFRIED
KRACAUER**

Filme ergänzen das wirkliche Leben. Sie verleihen öffentlichen Meinungsbefragungen Farbe. Sie schärfen unsere Bewußtheit fürs Ungreifbare und spiegeln den verborgenen Verlauf unserer Erfahrung. Sie stellen Situationen heraus, die direkt oft nur schwer faßbar sind, die uns aber zeigen, was wir unter der Oberfläche über uns selber denken. Dies trifft in besonderer Weise auf solche Leinwandmotive zu, die scheinbar unbeabsichtigt eingeführt worden sind. Die Filmemacher haben ein vitales Interesse an dem Massenpublikum, und so darf angenommen werden, daß solche Motive – vorausgesetzt, sie treten mit einiger Regelmäßigkeit auf – einen Bezug zu den Haltungen, Wünschen und Reaktionen vieler, sehr viele Menschen haben. Filme spiegeln unsere Realität. Schauen wir also in diesen Spiegel.

Siegfried Kracauer, Kino (Hg. Karsten Witte)
Frankfurt a.M., 1974, S. 249

Vorschau

Kirche & Geld

In der Kirche werde mehr über Geld als über das Evangelium gesprochen, sagen die Einen. Die Anderen, erst kämen die Finanzen, dann die biblische Botschaft. Wofür gibt die Kirche ihr Geld aus?

Beiträge bitte bis zum 15. März 2022

Israel & Palästina

Die Nordkirche bezeugt laut Verfassung die bleibende Treue Gottes zu seinem Volk Israel. Was aber ist gemeint, wenn im Kontext protestantischer Theologie „Israel“ gesagt wird?

Beiträge bitte bis zum 15. April

Rassismus

Welche Rolle spielt unsere europäische von weißen Männern und Frauen dominierte Kirche bei diesem Thema? Was kann und was muss getan werden, um dem schleichenden Rassismus entgegenzuwirken? Oder wird das Thema überbewertet?

Beiträge bitte bis zum 15. Mai

Schreiben Sie!

Zu Themenschwerpunkten, die für die nächsten Ausgaben geplant sind, werden gezielt Artikel erbeten. Darüber hinaus können Sie gerne auch Beiträge zu anderen Themen einsenden.

redaktion@evangelische-stimmen.de

IMPRESSUM

Herausgeber:
Evangelischer Presseverband
Norddeutschland GmbH,
Gartenstr. 20, 24103 Kiel

Verlag:
Evangelischer Presseverlag Nord GmbH,
Gartenstr. 20, 24103 Kiel,
Postfach 34 66, 24033 Kiel,
Tel. (0431) 55 77 99
Fax (0431) 55 779 - 292
Geschäftsführer: Bodo Elsner

Redaktionsanschrift:
Evangelischer Presseverband
Norddeutschland GmbH,
Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg
Tel. (040) 70 975 - 200
Fax (040) 70 975 - 249
E-Mail: redaktion@evangelische-stimmen.de

Redaktion:
Dr. Friedrich Brandt (VISdP)

Layout:
Evangelischer Presseverband
Norddeutschland GmbH
Tel. (040) 709 75 - 277

Anzeigen:
Kristina Heesch
Tel. (0431) 55 77 9 - 206
Fax (0431) 55 77 9 - 292

Vertrieb und Abonnementverwaltung:
Inge Limburg
Tel. (0431) 55 77 9 - 271
E-Mail: vertrieb@evangelische-stimmen.de

Druck:
Hugo Hamann
Offsetdruckerei, Kiel

Die Evangelischen Stimmen erscheinen monatlich. Das Jahresabonnement kostet 55,20 € inkl. Versandkosten innerhalb Deutschlands. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende. Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 5 gültig. Mit Namen oder Initialen gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Unverlangt zugeschickte Beiträge und Bücher werden nicht zurückgeschickt. Die Zeitschrift und ihr Inhalt sind urheberrechtlich geschützt.
ISSN 0938-3697